

The background of the cover is a photograph of a rural scene. In the foreground, there is a field of tall green corn plants. In the middle ground, a weathered, light-colored wooden house with a porch is visible. The porch has two white chairs. To the left of the house, a large, dark tree with some autumn-colored leaves stands prominently. The sky is a mix of yellow and orange, suggesting a sunset or sunrise. The text is overlaid on the top half of the image.

Anne Frasier

**DIE TOTEN
SCHLAFEN
NIE**

Weltbild

Die Toten schlafen nie

Die Autorin

Anne Frasier hat ihren ersten Roman 1988 veröffentlicht und erobert seitdem regelmäßig die US-Bestsellerlisten. Ihre Bücher wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt, und sie hat eine ganze Reihe von Preisen erhalten. Die Autorin lebt mit ihrer Familie in Minnesota.

Anne Frasier

Die Toten schlafen nie

Thriller

Aus dem Amerikanischen
von Marie Henriksen

Weltbild

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel *STAY DEAD*
bei Thomas & Mercer

Besuchen Sie uns im Internet:
www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 2014 by Anne Frasier
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2016 by Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Str. 1, 86159 Augsburg
Übersetzung: Marie Henriksen
Projektleitung: usb bücherbüro, Friedberg/Bay
Redaktion: Claudia Krader
Umschlaggestaltung: Jarzina kommunikationsdesign, Holzkirchen
Umschlagmotiv: mauritius images, Mittenwald (© Traer Scott; © Alamy)
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in the EU
ISBN 978-3-95973-160-7

2019 2018 2017 2016
Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

Die Stimme am Telefon klang zögerlich. Bei ihrem Klang spürte die Mordermittlerin Elise Sandburg, wie ihr Herz schneller schlug und alle ihre Verletzungen pochten. Sie griff nach dem Schmerzmittel auf ihrem Krankenhausnachttisch, warf eine der Tabletten ein und schluckte sie mit etwas Wasser hinunter.

Elise hatte wirklich schon oft in die Mündung einer Waffe geschaut, hatte Verrückte in den unterirdischen Tunneln von Savannah gejagt, war gefangengenommen und gefoltert worden. Und jetzt zitterte sie vor Angst, weil ihre Mutter anrief.

»Wir müssen über Anastasia reden«, sagte Grace.

Anastasia. Das zweite schwarze Schaf der Familie.

»Deine Tante ...« Grace's Stimme zitterte. »Deine Tante hat mich letzte Nacht angerufen.«

Das war seltsam, denn Anastasia war tot.

»Rollenwechsel«, dachte Elise. Offenbar war sie nicht mehr die Verrückte in der Familie.

»Ich habe gedacht, vielleicht hast du was damit zu tun«, fuhr Grace fort. »Ihr macht doch solche Sachen, oder? Tote beschwören.«

Wie sollte Elise solche Gerüchte widerlegen, wenn ihre eigene Mutter daran glaubte? Die Frage war eigentlich keine Überraschung, über diesen Punkt würden sie sich nie einig werden. Elise war das Kind mit dem dunklen Geheimnis, nicht das leibliche Kind ihrer Mutter, und Grace hatte schnell

bereit, dass sie ein Findelkind aufgenommen hatte. Ein Kind, dem niemand sonst hatte helfen wollen. Immerhin hatte sie sich dazu bereit erklärt. Sie hatte dieses Kind bei sich aufgenommen, von dem alle anderen dachten, man sollte es einfach auf dem Grab liegen lassen, wo es gefunden worden war. Aber ein bisschen Liebe wäre schon schön gewesen.

»Du rufst mich nach fünf Jahren Schweigen an, um mich zu fragen, ob ich deine Schwester von den Toten aufgeweckt habe?«, fragte Elise.

Schweigen. Dann ein Flüstern. »Ja.«

»Du weißt, dass ich mit Stichwunden im Krankenhaus liege, oder? Ganz zu schweigen von Dehydration, Rippenprellungen und einem übel verstauchten Knöchel.«

»Ich hab's in den Nachrichten gesehen.«

Ach.

»Du hast also deine Tante nicht von den Toten aufgeweckt?«

»Nein.«

»Oh.« Grace klang enttäuscht.

»Und was hat Anastasia am Telefon gesagt?«

»Ich war so schockiert, ihre Stimme zu hören ... du weißt schon, man kriegt furchtbares Herzklopfen und kann gar nicht mehr denken.«

»Und du bist sicher, dass sie es war?«

»Ja. Sie hat gesagt, ich soll es niemandem verraten, aber sie sei am Leben und ich sollte mir keine Sorgen machen. Und dass sie mich liebt. Ach ja, und dich auch. Du weißt ja, du warst immer ihr Liebling.«

Ja, das wusste Elise. »Warum rufst du mich an, obwohl sie dich gebeten hat zu schweigen?« Ausgerechnet sie.

»Wegen ihrer Tochter, Melinda. Melinda hat ja die Plantage geerbt.«

»Das ist nichts Ungewöhnliches«, erwiderte Elise.

»Aber ich finde es seltsam, dass Anastasia mir nichts hinterlassen hat. Gar nichts, nicht mal die Kuckucksuhr. Und dann ruft sie mich mitten in der Nacht an, um mir zu sagen, dass sie gar nicht tot ist.«

»Du warst doch bei ihrer Beerdigung, oder?«

»Ja.«

»Du hast ihre Leiche gesehen, oder?«

»Der Sarg war schon geschlossen, weil sie so lange im Wasser gelegen hatte. Der Bestatter meinte, sie sähe schrecklich aus, er hätte da gar nichts machen können und wollte nicht, dass wir sie so in Erinnerung behielten.«

»Und was soll ich jetzt deiner Meinung nach tun?«

»Du hast sie nicht irgendwie verhext?«, fragte Grace mit einer Mischung aus Hoffnung und Enttäuschung.

»Nein.« Elise hätte ihr gern gesagt, dass es bei der weißen Magie nicht um so etwas ging. Jedenfalls nicht bei der weißen Magie, die ihr Vater betrieb. Aber sie sagte nichts, sie hatte es einfach schon viel zu oft versucht.

»Könntest du wohl mal auf der Plantage ein paar Nachforschungen anstellen? Einfach mal sehen, ob dir irgendetwas komisch vorkommt?«

Das einzig Komische war Elises Mutter. Andererseits hatte Elise sehr gute Kindheitserinnerungen an die Ferienwochen, die sie auf dem Besitz ihrer Tante verbracht hatte. Die Plantage war ein heilsamer Ort. Und wer wusste schon, was Melinda damit machen würde. Vielleicht würde sie sie verkaufen. Elise fand die Vorstellung schön, einen letzten

Besuch dort zu machen. Und Heilung konnte sie auf jeden Fall gebrauchen.

»Ich kümmere mich darum.«

Elises Kümmern hatte etwas mit der Tatsache zu tun, dass sie und ihre Mutter so lange nicht miteinander gesprochen hatten. Sie wollte nicht unbedingt Zeit mit Grace verbringen, selbst ein gelegentliches Gespräch bei einer Tasse Kaffee konnte neue emotionale Traumata hinterlassen, aber einen lockeren Kontakt wünschte sie sich schon. So wie jetzt. Ein Anruf ein oder zwei Mal im Jahr. Wenn sie das hinkriegte, indem sie ihre Nase in Tante Anastasias Angelegenheiten steckte, dann würde sie es tun. Außerdem hätte sie so einen Platz, an dem sie gesund werden könnte. Ihr Haus war ja eine Ruine.

Man konnte sich wirklich alles einreden, dachte Elise, als sie auf dem heruntergelassenen Beifahrersitz von Detective David Gould lag, gestützt von Kissen, ihre Krücken gleich neben ihr.

»Du spinnst«, sagte David zum wiederholten Mal, um sie endlich von der Idee abzubringen, sie könnte sich in einem Haus von ihren Verletzungen erholen, in dem sie als Kind zum letzten Mal gewesen war. »Du kriegst starke Medikamente, da kannst du doch nicht allein bleiben.«

Komisch, dass ausgerechnet David sich um so etwas Sorgen machte, aber er war nun mal der Drogenexperte.

»Du kannst bei mir wohnen«, sagte er. »Ich kümmere mich um dich.« Dann wurden seine Schultern starr, er merkte wohl, dass er Unsinn redete. Niemand kümmerte sich um Elise. Elise kümmerte sich um sich selbst. Und diese düstere Wohnung mit den Weinranken, die die Sonne aussperrten, und der Siamkatze, die jedes Mal irgendwohin pinkelte, wenn sie sich aufregte – diese Umgebung konnte doch unmöglich besser sein als das Herrenhaus auf der Plantage! Dort ... nein, das konnte sie sich überhaupt nicht vorstellen.

Sie fuhren durch ein Schlagloch, und das Hulamädchen auf dem Armaturenbrett schwenkte die Hüften. Als Elise leise aufstöhnte, murmelte David eine Entschuldigung. Im Übrigen war er einfach sauer über diese Fahrt.

»Hast du deine Waffe dabei?«, fragte er. Sie hatten wohl

beide daran gedacht, wie abgelegen die Plantage war. Sie lag in der Nähe von Savannah, aber sehr versteckt, wie so viele Dinge in dieser Gegend. Isoliert, geheimnisvoll, am Ende eines kurvigen, überwachsenen Feldwegs.

»Ja.« Sie hätte gern mehr gesagt, aber die Schmerzen waren wieder da, und sie wollte sich das nicht anmerken lassen. Um nicht noch mal zu stöhnen, grub sie ihre Fingernägel in die Handfläche.

»Was zum Teufel willst du bei deiner Tante?«, hatte David gefragt, als sie in Elises viktorianischem Haus Halt gemacht hatten, damit sie ein paar Sachen einpacken konnte.

»Mein Haus ist von Männern mit Baumaschinen und Hämmern besetzt, ganz zu schweigen von den Asbest-Spezialisten.« Sie musste brüllen, damit er sie über dem Bau- lärm überhaupt hörte. Dabei war sie froh, dass die Handwerker endlich da waren, sie waren ohnehin schon drei Monate verspätet. Schlechtes Timing. Es wäre schon schön gewesen, im eigenen Bett gesund zu werden. »Im Grunde ist es ein glücklicher Zufall«, sagte sie zu David. »Nicht, dass meine Tante tot ist, sondern dass ihr Haus leer steht.«

Von der angeblichen Rückkehr ihrer Tante und von der Bitte ihrer Mutter, dort nach dem Rechten zu sehen, hatte sie ihm nichts erzählt; es war schon so schwierig genug gewesen, ihn zu der Fahrt zu bewegen. Er sollte ruhig glauben, sie wollte dort nur die Vergangenheit hinter sich lassen und ihrem lauten, asbestverseuchten Zuhause entkommen. Mehr musste er im Moment nicht wissen.

Aus ihrer liegenden Position konnte sie blauen Himmel und schnell dahinziehende Wolken sehen. Eichen und spanisches Moos sorgten für einen hypnotischen Wechsel von

Licht und Schatten. Zu gern hätte sie das Fenster heruntergelassen und den Duft der Landschaft eingeatmet, aber es war ungewöhnlich kühl an diesem Novembernachmittag. Und obwohl sie wusste, dass das alles zu den Nebenwirkungen der Medikamente gehörte, rührte sie die Überschwemmung ihrer Sinne mit Schönheit sie fast zu Tränen. Es war dieses unerklärliche Gefühl, das wohl auch Hunde überkommt, wenn sie besoffen vor Leben anfangen, im Hof herumzurennen. Oder die betrunkene Frau an der Bar, die auf einmal die ganze Welt liebt. So eine Gefühlswelle überkam sie jetzt. Sie liebte David. Sie liebte ihre Teenager-Tochter, die gerade als Austauschschülerin in Schweden war, obwohl sie nur zu gern zu Hause geblieben wäre nach allem, was ihrer Mutter passiert war.

Elise würde wieder gesund werden, aber die Nahtoderfahrung stellte alle Entscheidungen in ihrem Leben in Frage. Hätte sie Kriminalbeamtin werden sollen? Hätte sie ihre Tochter der unangenehmen Seite von Savannah aussetzen dürfen? Der Seite mit all den Kriminellen und Mördern? Vielleicht hätte sie ... was hätte sie werden sollen? Ärztin? Tierärztin? Floristin? Landwirtin? Oder Künstlerin, Schriftstellerin. Sie hätte einen Buchladen eröffnen können oder ein Café. Audrey könnte dann jetzt im Café arbeiten, sie würden beide weiße Schürzen tragen, und wenn jemand reinkäme und sagte: »Habt ihr von dem Mord letzte Nacht im Forsyth Park gehört?«, dann würde Elise nur mit den Schultern zucken.

Sie würde Kaffeebohnen mahlen und einen Latte Macchiato mit einem Schokoherz auf dem Milchschaum zubereiten. Ihre einzige Aufgabe würde darin bestehen, ein biss-

chen Trost in das düstere Leben ihrer Gäste zu bringen. Sie würde nichts über das Innenleben dieser Gäste wissen, ebenso wenig wie über die Herzen von Mördern und ihren Opfern. Und abends, wenn sie nach Hause kam, würde sie nach fair gehandeltem Kaffee duften, nicht nach einer Leiche, die drei Tage lang in einer überhitzten Wohnung gelegen hatte.

Elise hätte nie gedacht, dass sie einmal den Sinn des Lebens – ihres Lebens! – in Frage stellen würde, aber jetzt fing sie doch damit an. Wer war sie? Elise Sandburg, Kriminalbeamtin? Elise Sandburg, Tochter eines Root Doctor, der weiße Magie betrieb? Elise Sandburg, das Kind, das auf einem Friedhof ausgesetzt worden war?

Die Sache mit dem Friedhof reichte eigentlich schon. Einen Großteil ihres Lebens hatte sie mit dem Versuch zugebracht, zu beweisen, dass sie kein Ungeheuer war. Und dabei hatte sie ihr Erbe verleugnet. Aus Scham? Vielleicht, aber auch aus Angst. Das Erbe ihres Vaters hatte ihr eine Verantwortung auferlegt, die sie nicht haben wollte. Vor vielen Jahren, beim Tod ihres Vaters, hatte sie dieses Erbe übernommen und nichts daraus gemacht. Sie hatte einfach nur zugesehen, wie es ihr vor die Füße fiel.

Wie konnte eine Mordermittlerin an Mojos, weiße Magie und Hoodoo glauben? Sie wollte nicht daran glauben. Aber gleichzeitig fragte sie sich, was es damit auf sich hatte. Musste man daran glauben, damit es wahr wurde? So viel Magie und Aberglaube hingen davon ab, dass man an sie glaubte. Aber das Erbe der Root Doctors, so hieß es, lag den Menschen im Blut und wurde von Generation zu Generation weitergegeben.

Elise hätte sterben sollen. Man hatte sie geschlagen und gefoltert und mit dem Messer auf sie eingestochen, aber während sie da lag und das Blut aus ihr heraussickerte, hatte sie an Audrey und David gedacht und einen Zauberspruch aufgesagt, den ihr vor Jahren eine alte Nachbarin beigebracht hatte. Wissen, dass sie abgelegt hatte. Weggewischt, in den Staub getreten. In diesem Moment, als der Tod ihr vor Augen stand, als sie Abschied vom Leben nahm, hatte sie sich auf den alten Zauberspruch verlassen. Wenn das alles ihr wirklich so wenig bedeutete, warum hatte sie dann danach gegriffen, als ihr angeblich letztes Stündchen geschlagen hatte?

In der Not ...

Und sie war nicht gestorben. Der Zauberspruch, die Kraft der weißen Magie hatte sie gerettet.

Was für ein Unsinn. Sie hatte überlebt, weil sie so gute Gerinnungswerte hatte. Weil sie schlauer gewesen war als ihr Entführer. Weil sie relativ gesund war und die Misshandlungen ausgehalten hatte. Nicht die weiße Magie hatte sie gerettet, sie selbst hatte sich gerettet. Und der Mann, den sie ausgetrickst hatte, Atticus Tremain, den man auch den Organräuber nannte, lag jetzt in einem Koma, aus dem er vermutlich nie wieder erwachen würde. Ein Verrückter, der ihr wie besessen nachgestellt hatte. Ein Mann, der eine Reihe bizarrer Morde begangen hatte, bei denen er den Opfern Organe entfernte, vom Herz bis zu den Genitalien. *Das* war die Wahrheit.

Elise wäre es lieber gewesen, sie hätte ihn umgebracht, vor allem, weil man ihm die Morde nicht wirklich nachweisen konnte. Aber er war so gut wie tot, redete sie sich ein. Er

würde nie wieder jemandem Schaden zufügen, redete sie sich ein.

Sie fuhren wieder durch ein Schlagloch, und Elise unterdrückte ein Stöhnen. »Was siehst du?«, brachte sie schließlich heraus.

Würde David sie verstehen, wenn sie ihm sagte, dass sie sich selbst finden musste? Dass sie Elise finden musste? Ja, das würde er verstehen.

»Was ich sehe?«, fragte er zurück und drehte den Kopf leicht zu ihr, aber nicht genug, um ihr in die Augen zu sehen. »Wahnsinn. Ich sehe Wahnsinn.«

Sie lachte; er war noch nie praktisch veranlagt gewesen.

»Vollkommene Isolation«, sagte er.

»Genau das brauche ich.«

Er blieb mitten auf der Straße stehen und griff nach seinem Handy. »Kein Netz.«

»Dort gibt es einen Festnetzanschluss, ich habe gestern einen Testanruf gemacht.«

»Und ist jemand drangegangen?«

»Nur das Gespenst.«

»Ha ha.«

»Es heißt tatsächlich, dort würde es spuken.«

»Hast du jemals etwas gesehen?«

»Nein, aber immer wieder erzählen Leute von Stimmen und Musik. Ich persönlich glaube, sie hatten was geraucht.«

»Gibt es hier eigentlich auch Orte, an denen es nicht spukt?«

Sie fuhren einen steilen Abhang hinunter, dann bogen sie durch verrostetes Tor ein, das wohl seit Jahren nicht mehr geöffnet oder geschlossen worden war. Elise keuchte vor

Schmerz auf, als das Auto anhielt und David den Motor abstellte.

Er saß hinter dem Lenkrad und schaute durch die Windschutzscheibe.

»Heilige Scheiße«, sagte er irgendwann mit einer Stimme, in der sich Schrecken und Staunen mischten.

David half Elise aus dem Wagen. Er trug Arbeitskleidung: schwarze Hosen, weißes Hemd, schwarze Krawatte und einen schwarzen, knielangen Wollmantel. Die meisten Beamten bei der Polizei von Savannah kleideten sich wesentlich legerer, aber David konnte sich von den alten FBI-Gewohnheiten schlecht trennen. Elise sah dagegen geradezu schlampig aus in ihrem schwarzen Kapuzenpullover, schwarzen Trainingshosen und schwarzem Gehgips. Als sie auf dem unverletzten Fuß aufrecht stand, begriff sie seine Reaktion auf den Anblick von Anastasias Haus.

Wenn Elise an dieses Haus dachte, hatte sie ein Bild aus ihrer Kindheit im Kopf, nicht das hier – eine Südstaaten-plantage, auf der die Natur wieder die Herrschaft übernommen hatte. Die Fenster waren zugenanagelt, die Läden hingen schief, verrottete Holzbalken, bröckelige Ziegel. Verfallene Schönheit, ein Haus im Würgegriff der Natur.

Es war nie besonders gepflegt gewesen, hatte immer vernachlässigt ausgesehen, aber das war Absicht gewesen. Die Schlingpflanzen hatten allerdings die Angewohnheit, alles zu überwuchern, wenn man nicht aufpasste.

Grünzeug kroch aus dem Boden und wand sich um Pfeiler und Fensterläden, Ranken kletterten bis zur Veranda im ersten Stock und hinauf zu den Fenstern und dem kaputten Schornstein. Doch das Haus selbst schien unbeeindruckt. Selbst in diesem Zustand der Verwahrlosung stand es trotzig vor dem strahlend blauen Himmel.

Vielleicht musste das so sein im Süden. Großartiger, herrlicher Trotz, der sogar die Häuser durchdrang. Ein Gefühl der Abgrenzung vom Rest des Landes.

»Riechst du das?«, fragte Elise.

David atmete tief ein. »Was ist das?«

»Sassafras.« Sie schloss die Augen und atmete ebenfalls tief. »Wunderbar.« Der Duft war überall. »Eine der Lieblingspflanzen der Root Doctors.«

David schnaubte. »Liebeszauber?«

»Kann man so sagen. Gut gegen Geschlechtskrankheiten.«

Er lachte, jetzt etwas ernster, dann blickten sie beide wieder auf das Haus. Es sah nicht so aus wie in *Vom Winde verweht* und hatte auch nie so ausgesehen. Anastasia hatte nicht die Vergangenheit verherrlicht, sondern sie suchte einen guten Ort für ihre Künstlerkolonie. Ihr ging es nicht um die Bewahrung der Geschichte, sie wollte Geschichte machen. Früher war die Plantage im ganzen Land bekannt gewesen, vor allem bei Künstlern, die nach einem Ort suchten, an dem sie günstig leben und gleichzeitig ihrer Kunst nachgehen konnten.

Elise seufzte unbehaglich auf, und David legte ihr eine Hand auf die Schulter. »Komm, wir fahren nach Savannah zurück. Das Haus ist unbewohnbar.«

Aber er reichte ihr die Krücken, und sie klemmte sie sich unter die Achseln. »Das sehe ich mir genauer an«, sagte sie.

Das Haus war nicht nur verfallen, es erinnerte sie auch daran, wie viel Zeit vergangen war. Die Uhr tickte. Sie tickte schon lange, sie hatte es nur nicht gehört.

»Warte mal«, sagte David. »Ich schaue nach und komme mit einem Bericht zurück.« Sie stellten sich beide vor, wie sie

mit dem umgehen würde, was sich drinnen befand. Kaputte Möbel, tote Ratten, Abfallhaufen.

»Nein, ich will es selbst sehen.« Sie änderte bereits ihre Pläne, stellte sich schon vor, wie sie auf Davids Couch campierte.

»Wie lange ist deine Tante schon tot?«, fragte David und betrachtete eingehend das Haus, während unbekannte Düfte sie umwaberten, die tröstlich wirkten und dem Anblick widersprachen.

»Zwei Monate.« Elise hatte erst eine Woche nach der Beerdigung davon erfahren.

»Und wie starb sie? Ich glaube nicht, dass du mir davon erzählt hast.«

Nein, sie hatte nicht darüber reden wollen. »Sie ist ertrunken«, sagte sie jetzt zögernd. Davids kleiner Sohn war ebenfalls ertrunken.

Sie erzählte weiter, um David auf andere Gedanken zu bringen. »Sie war eine gute Schwimmerin, aber sie hatte zu viel Alkohol intus.«

»Trinken und Schwimmen passen einfach nicht zusammen«, brummte David. Er hielt sich tapfer, obwohl sie wusste, dass es ihm schwerfiel, von seinem eigenen Verlust Abstand zu nehmen.

Elise konnte sich die Nacht, in der ihre Tante gestorben war, fast bildhaft vorstellen. Das Essen mit Freunden, Alkohol, Gespräche, Gelächter. Oft war man danach noch in den Pool gesprungen, aber manchmal hatten sie sich auch Laternen geschnappt und waren zum Ogeechee River gegangen, der die Grenze des Besitzes bildete. Als Elise ein Kind gewesen war, hatte sie das alles als Zauberei betrachtet. Wenn sie

jetzt als Erwachsene zurückschaute, war ihr klar, dass diese nächtlichen Expeditionen zum Nacktbaden immer mit Drogen und Alkohol zu tun gehabt hatten.

Sie ging so weit in ihrer Erinnerung zurück, dass sie die Stimme ihrer Tante und das Lachen von Männern und Frauen um sie herum hörte. Das hatte Anastasia gebraucht: Bewunderung, Liebe und Kunst.

Elise bedauerte, dass sie mit der Zeit den Kontakt verloren hatten. Elises Eltern hatten ihr verboten, Anastasia zu besuchen, nachdem sie vom Alkohol und vom Nacktbaden und den fremden Männern erfahren hatten, die dort ein und aus gingen. Und mit den Jahren hatte Elise fast vergessen, dass ihre Tante noch lebte.

Jetzt tat es ihr leid, dass sie als Erwachsene den Kontakt nicht wieder aufgenommen hatte. Aber so ging es, man ließ die Dinge schleifen. Es war einfacher, als einen Neustart zu versuchen. Oft waren solche Kontakte ja auch wirklich nur von Nostalgie bestimmt. Man konnte Leute nicht zurückholen, wenn sie einmal aus dem eigenen Leben verschwunden waren. Man versuchte es, dachte, es würde funktionieren, genoss die Gemeinschaft und die Erinnerungen, aber man fand keinen richtigen Platz für sie in der Gegenwart. Und am Ende blieb nur bittersüße Melancholie, ein Zeichen dafür, dass das Leben schnell dahinging. Und selbst die Momente, die einem wie Filmszenen vor Augen standen, verblassten wie alte Fotos.

»Woran denkst du?«

David beobachtete sie voller Sorge, wie so oft in letzter Zeit.

Sein Gesicht war das Erste gewesen, das sie nach den Schwestern im Aufwachraum gesehen hatte. Ihre Tochter

war auch da gewesen, zusammen mit Elises Exmann, der von Seattle geflogen kam. Das hatte sie überrascht und berührt. Aber sie hatte ihren Blick fest auf David gerichtet. *Weil er sie verstand.*

So war das, wenn man lange als Partner zusammenarbeitete. Manchmal flirtete er mit ihr und sagte, ihr Südstaatenakzent würde sich anfühlen wie Tupelo-Honig an einem heißen, faulen Nachmittag. Dann lachte sie und legte seine Worte dort ab, wo alles von ihm aufbewahrt wurde. Nah an ihrem Herzen, aber nicht in ihrem Herzen.

Ein Partner konnte nie ein Liebhaber werden.

Sie wusste nicht, ob das eine offizielle Bestimmung war oder einfach nur sinnvoll. Manchmal dachte sie, sie und David sollten es einfach ausprobieren. Einfach abhauen und eine ganze Woche zusammen im Bett verbringen. Um endlich die Antwort auf eine Frage zu finden, die sie beide beschäftigt: Wie würde sich das anfühlen? Sie. Zusammen.

Vielleicht wäre es gar nicht so toll. Vielleicht würden sie es bereuen. Und sie würden sich danach trotzdem jeden Tag sehen müssen. Sie würden zusammenarbeiten müssen. Ein bisschen peinlich. Oder schlimmer noch, vielleicht würde er dann weggehen, in eine andere Stadt. Und sie würde ihn beim Blick aus dem Fenster nicht mehr sehen, wie er Audrey beim Softballtraining half.

Dann würde er bei den anderen verblassten Fotos landen, so wie Anastasia. Menschen, die sie hatte gehen lassen, die nicht mehr bei ihr waren, weil der Zauber verflogen war. Aber sie wollte nicht, dass der Zauber zwischen ihr und David verflog, sie wollte ihn nicht verlieren. Das würde sie nicht ertragen. Und deshalb war das, was sie hatten, in Ord-

nung. Es war nicht genug, aber es war besser, als ihn zu verlieren.

»Du machst das schon wieder.«

»Was?«

»Du denkst an etwas, und dann siehst du auf einmal ganz fremd aus. Was ist los mit dir, Elise?«

»Zu viel Medikamente.« Ja, das war vermutlich der Grund. Sie hatte gehofft, bald weniger Schmerzmittel nehmen zu müssen, aber im Moment warf sie sie noch ein wie ein Junkie.

Die Vordertreppe hinauf. Nicht einfach mit den Krücken, aber sie ignorierte Davids ausgestreckte Hand. *Ich schaffe das. Ich kann mich um mich selbst kümmern.*

»Die Rahmen sind blau gestrichen«, sagte er mit seiner Ermittlerstimme.

»Haint blue.« Um böse Geister draußen zu halten. Oder drinnen. »Als ich ein Kind war, gab's diesen Anstrich noch nicht.«

»Vielleicht hat sie im Alter unter Demenz gelitten.« David rüttelte am Türknauf. »Das würde den Zustand des Hauses und die Angst vor bösen Geistern erklären.« Die Tür ging auf, überrascht stolperte er ins Haus.

Anastasia hatte nie die Türen abgeschlossen.

Gott sei Dank sah es drinnen lange nicht so schlimm aus wie von außen.

»Irgendjemand hat sich doch darum gekümmert«, bemerkte David überrascht.

Das Gefühl von Zirkusartistenwagen war immer noch da, so wie Elise er in Erinnerung hatte. Im 19. Jahrhundert hatte man die weiße Wandvertäfelung mit gestärktem Stoff be-

spannt und dann überstrichen. Hier und da hatte man später den Stoff entfernt, sodass rohes Holz zutage trat, das an einigen Stellen schwarz geworden war. Man konnte das Holz riechen, dieses alte Holz, das an Männer im Frack und Frauen in Trauergewändern erinnerte.

An den dunklen Wänden hingen Bilder mit und ohne Rahmen, auch Zeichnungen, die Anastasia statt einer Bezahlung für Kost und Logis erhalten hatte. Einige Bilder waren potthässlich, aber die meisten waren immerhin bunt. Anastasia hatte Farben geliebt.

»Gut, ich nehme alles zurück und behaupte das Gegenteil.« David stand da, die Hände in die Hüften gestemmt, den Mantel offen. »Dieses Haus ist unglaublich cool.«

»Klar, dass es dir gefällt.« Schließlich lebte David in einem der deprimierendsten Häuser von Savannah. Dafür, dass er ständig Witze riss, hatte er eine verdammt schwarze Seele. Sie fragte sich oft, ob die Witze erst später dazugekommen waren. Oder war er schon so witzig gewesen, bevor die Tragödie passiert war?

Das Haus hatte sich kaum verändert, war also wohl auch all die Jahre nicht renoviert worden. Selbst die Bilder waren größtenteils dieselben geblieben.

Im Erdgeschoss war einiges passiert, hier hatten sich die Künstler verewigt, die zu Besuch gekommen waren. Links vom Eingang lag die Küche mit den alten Schränken, dem Spülstein und den Arbeitsflächen aus Mosaik. Ein seltsamer Leuchter mit goldenen Engeln hing über dem runden Holztisch. Rechts befanden sich ein schmales Kirchenfenster und ein Treppenhaus, das zu einer leeren Wand führte. Hier war in früheren Zeiten mal etwas umgebaut worden.

Im angrenzenden Essbereich stand ein handgearbeiteter Tisch mit Platz für zwanzig Personen. Und sehr oft war ja hier wirklich auch noch der letzte Platz besetzt gewesen. Wandhohe Bücherregale mit Büchern und Kunstwerken, darunter Skulpturen und Töpferarbeiten. Neben der Treppe ein Klavier mit einigen bequemen Sitzmöbeln im Halbkreis. Tiefe Sofas und Sessel in Dunkelgrün- und Rottönen, wie sie auch in den Lampenschirmen vorkamen. Auf einem Regalbrett standen eine Stereoanlage und mindestens hundert Platten. Und daneben die berühmte Kuckucksuhr.

Elise zog an der Kette die Gewichte in Form von Tannenzapfen hoch, dann tippte sie kurz mit dem Finger gegen das Pendel, das die Form eines Blatts hatte, und die Uhr tickte wieder. Lächelnd wandte sich Elise David zu. »Sie geht noch.«

Jenseits der Sitzgruppe waren große Fenster mit schöner Aussicht zu sehen. Man erkannte den Weg zum Ogeechee River und den Anleger, wo viele Partys mit einem Bad geendet hatten. Weiter hinten war die kleine Insel mit der Hütte, wo sie mit Anastasia gepicknickt hatte.

»Jemand muss hier gelüftet haben«, sagte Elise. Tatsächlich stand sogar ein Blumenstrauß auf dem runden Küchentisch, daneben ein Zettel von Melinda, Anastasias Tochter.

»Sie hat das Bett im großen Schlafzimmer frisch bezogen und Milch und Obst in den Kühlschrank getan.« Elise legte den Zettel wieder auf den Tisch. »Nett von ihr.«

David atmete ein. »Es riecht nach Chlor.«

Der Pool. Wo man Anastasias Leiche gefunden hatte.

»Das kommt von hier.« Elise humpelte los. »Bleib dort stehen.« Sie ging zu der Glastür, öffnete sie und ging in den geschlossenen Raum dahinter.

Wie es bei Kindheitserinnerungen oft geht, war der Pool kleiner als in ihrer Erinnerung, aber das eine Ende war immerhin tief genug für ein kleines Sprungbrett. Ihre Tante hatte hier Bahnen geschwommen, immer mit ihrer Bade-
mütze mit rosa Blüten auf dem Kopf. Ab und zu hatte sie innegehalten und ihrer Nichts zugewinkt. »Spring rein, Elise! Komm schon, ich fange dich auf.« Rote Lippen, weiße Zähne. Schönheit und Charme, unwiderstehlich für Elise und für den Rest der Welt. »Komm rein, Elise, ich zeige dir, wie man Toter Mann macht. Und wie man unter Wasser sinkt. Wenn du die Luft langsam aus deiner Lunge lässt, sinkst du bis auf den Grund, und da unten ist es tol. Da feiern die Nixen ihre Teestunden, da gibt es dunkle Burgen und leuchtende Fische.«

»Sie müssen es abgelassen und frisch gefüllt haben«, sagte David hinter ihr.

»Du hörst hier nicht rein«, erwiderte Elise. Sie wollte nicht, dass er das sah und dann nach Hause fuhr, voller Gedanken an seinen Sohn. Sie wollte nicht, dass er wieder trank, wenn er zu Hause war.

»Alles in Ordnung.«

Das Wasser war klar, und sie waren beide erleichtert, dass es nicht nach Tod aussah. In einer Ecke stand eine weiße Liege mit einem schwarzen Badeanzug. Er sah aus wie die Badeanzüge von Anastasia, und plötzlich hatte Elise das Gefühl, Anastasia sei noch am Leben und befinde sich in diesem Haus. Oder vielleicht war sie nur kurz einkaufen gegangen und kam bald wieder, mit Wein und Brot und den Zutaten für Salat und Lasagne.

Anastasia hatte sie immer herausgefordert, das Beste zu

zeigen, und Elise war sicher, anderen Leuten war es ähnlich gegangen. Fremde kamen ins Haus, waren per Anhalter quer durchs Land gefahren, brachten einen Koffer oder eine Reisetasche mit, viele auch eine Gitarre. Sie hatten von Anastasia gehört, von ihr und ihrer Plantage.

»Künstler brauchen Hilfe«, hatte Tante Anastasia immer gesagt. »Künstler müssen zusammenhalten. Willst du eine Künstlerin werden oder eine Drohne?«, hatte sie Elise gefragt.

»Was ist eine Drohne?«

»Eine Arbeitsbiene, die einfach nur macht, was man ihr sagt. Eine Drohne denkt nicht selbstständig. Das ist nicht schlimm, die Welt braucht Drohnen.«

Aber Elise war sicher, es handelte sich um einen Test und in Wirklichkeit war es eben doch schlimm, eine Drohne zu sein. »Ich will Künstlerin werden.«

Anastasia lächelte, und Elise fiel ihr um den Hals.

»Hat dich irgendein Erwachsener in deinem Leben stark beeinflusst?«, fragte sie jetzt David, während sie beide in den Pool starrten.

»Du.«

»Ach was.«

»Doch, wirklich.«

»Ich meine, als Kind.«

»Meine Mutter.«

Er und seine Mutter standen sich sehr nahe. Das gefiel Elise an ihm.

»Meine Tante war der einzige Mensch, der mich so akzeptierte, wie ich war«, sagte sie. »Sie war die einzige, die keine Angst vor meiner Herkunft hatte.«

»Ich glaube, ich weiß, was mit dir los ist. Diese Nahtoderfahrung, da fangen die meisten Leute an, ihr Leben noch mal neu anzusehen. Ich verstehe das, aber du solltest daran denken, dass so etwas auch zu seltsamen Verhaltensweisen führt.«

»So wie das hier«, ergänzte Elise. »Dass ich gerade jetzt hierherkommen wollte.«

»Genau. Ich kenne das alles, ich weiß, was für Verheerungen solche Dinge in unserem Kopf anrichten.«

»Die Plantage ist ein Geschenk, das ich bekommen habe, als ich sie am dringendsten brauchte. So etwas darf man nicht missachten. Und was macht es schon, wenn ich irrational bin und mich seltsam verhalte? Was soll's? Ich bin erwachsen, ich werde ein oder zwei Wochen hier verbringen, und wenn ich bereit bin, in mein Haus zurückzukehren, dann werde ich genau das tun.«

»Du drehst hier durch.«

»Weißt du doch gar nicht.«

Resigniert schüttelte er den Kopf. »Ich hole deinen Koffer.«

Hinter der Küche den Flur hinunter gab es drei Schlafzimmer. Die Holzdielen knarrten, die Wände waren nicht tapeziert, aber auch hier hingen Bilder. Am Ende des Flurs führte eine schmale Tür über die enge Dienstbotentreppe hinauf ins erste und zweite Stockwerk.

Wenn es dort oben noch so aussah wie früher, dann würde es an eine Pension erinnern: je sechs Zimmer zu beiden Seiten des schmalen Flurs. Ein paar Zimmer waren früher als Ateliers benutzt worden, und Elise erinnerte sich, dass sie einmal in eine Malsitzung geplatzt war, bei der ihre Tante als

Modell posiert hatte. Splitternackt hatte sie im Licht gelegen. Bei Elise zu Hause war nie jemand nackt zu sehen gewesen. Sie hatte erschrocken aufgekeucht, aber Anastasia hatte nur lässig die Hand zum Gruß gehoben.

Jetzt waren einige der Fensterscheiben zerbrochen und zugenagelt, und Elise fragte sich unwillkürlich, wo wohl die Couch stand, auf der Anastasia damals gelegen hatte. Und wo wohl das Bild war. Was war mit dem Bild passiert?

Hinter dem Atelier führte eine weitere Treppe zum zweiten Stock, wo es nur Mäuse und Staub und Dielenböden gab. Streng verboten.

»Bist du sicher, dass du hier schlafen willst?«, fragte David und stellte ihre Reisetasche auf einen Sessel.

»Ja, das ist gut.« Elise inspizierte das Zimmer. Von den Fenstern aus überblickte man die dicht belaubten Bäume, das Bett war riesig. Auch hier hingen Bilder an den Wänden. Sie erinnerte sich, dass ihre Tante ihr hier vorgelesen hatte. Sie hatte sich an sie gekuschelt, und die beiden Hunde hatten am Fußende des Bettes gelegen. »Außerdem ist es praktisch«, ergänzte sie. Es hat ein Bad, die Küche ist nicht weit. Und auf dem Nachttisch steht ein Telefon.« Sie zeigte darauf.

»Ich kann dich also nicht davon abbringen.« David steckte die Hände tief in die Manteltaschen.

Sie wussten beide, dass es so war.

Dann tat er etwas sehr Seltsames und Untypisches. Noch nie hatte er sich auf diese Weise Elise genähert. In dem ernsten Blick seiner blauen Augen lag mehr als Freundschaft: eine Frage, die er lieber nicht stellen sollte. Er streckte die Hand nach ihr aus, sanft, voller Sehnsucht.

Da war es. Das, was zwischen ihnen war. Elise konnte kaum atmen bei dem Gedanken, wie es sich anfühlen würde. Seine Lippen auf ihren. Mehr als ein Kuss, viel mehr. Was würde dabei zu Bruch gehen? Was würde zu Bruch gehen, wenn sie den Schleier der Freundschaft fallen ließen?

David sah auf eine altmodische, klassische Weise gut aus. Sie war nicht böse darüber, es war praktisch, wenn sie Frauen vernehmen mussten, manchmal auch bei Männern. Dunkles, glattes Haar mit hellbraunen Strähnen, die verschwanden, wenn er frisch vom Friseur kam, und wieder auftauchten, sobald die Sonne darauf schien. Gute Haut, ein kantiges Kinn, das zwei Mal am Tag rasiert werden musste. So wie jetzt. Und ein Mund ...

Jetzt bewegten sich die Mundwinkel nach oben, und er flüsterte: »Irgendwann ...«

Für eine Sekunde sah Elise etwas in seinen Augen, etwas Tiefes, das ihr große Angst machte. Bei David hatte sie immer das Gefühl, er hänge an einem seidenen Faden, und wenn er losließe ... Und jetzt lud er sie ein, sich mit ihm gemeinsam fallen zu lassen.

Sie zog sich einen halben Schritt zurück, aber seine Hände lagen immer noch auf ihren Armen. »Was ist irgendwann?«, fragte sie in der Hoffnung, er würde sich mit ihr wieder auf sicheren Boden begeben.

Aber das tat er nicht. »Du. Und ich.«

»Höchst unwahrscheinlich.«

»Wovor fürchtest du dich?«

»Ich fürchte mich nicht.«

»Du weißt, was ich meine.«

Sie sahen sich lange an, dann lachten sie beide. Vielleicht einen Tick zu laut, aber so war das eben. So gingen sie damit um.

Ihr Pferdeschwanz, den sie sich noch im Krankenhaus gebunden hatte, löste sich allmählich auf, die dunklen Strähnen fielen ihr ins Gesicht. David sah es und stellte sich hinter sie. Er löste das Band, lockerte ihr glattes Haar mit den Händen und band den Pferdeschwanz in Sekundenschnelle neu. Dann klopfte er ihr auf die Schultern. Fertig. Er nahm die Zurückweisung wie ein Mann.